



Wie lernt man lehren ohne Schüler? Vor dieser Frage stehen seit Wochen Referendare.

FOTO: DPA

# Allein im Klassenraum

## Referendare lernen ihren Beruf ohne direkten Kontakt zu Schülern

VON JÖRN FUNKE

Hamm – Viele Wochen schon waren und sind die Schüler zuhause, auch die Lehrer stehen vor der heimischen Tapete – Distanzunterricht. Doch wie sollen angehende Lehrkräfte unter solchen Bedingungen ihren Beruf erlernen? Mit digitalen Hilfsmitteln gehe das ganz gut, meint Karin Egyptien, die Leiterin des Zentrums für schulpraktische Lehrerbildung (ZfsL) in Hamm. Die Lehrgewerkschaften sehen die Lage kritischer.

Die Seminarräume im 2020 bezogenen Neubau am Hochschul-Campus im Hammer Osten sind in diesen Tagen so leer wie die Schulen. Gut 350 Referendare lernen hier sonst die fachlichen Grundlagen des Unterrichts, 73 Ausbilder sind für sie zuständig. Aktuell ist der Unterricht auf Lernplattformen verlegt, für Schüler wie für Referendare. Dabei, sagt Egyptien, finde die Seminararbeit ganz nor-

mal statt. Nur eben digital. Natürlich, die Abstandsregeln machten die Ausbildung im Seminaregebäude schwierig, der übliche persönliche Austausch sei hier praktisch nicht möglich, im digitalen Raum aber schon. Eine Evaluation habe gezeigt, dass die Referendare da kaum einen Unterschied wahrnehmen.

Die Ausbilder hätten sich umfangreich auf die neue Situation vorbereitet, sagt Egyptien. Die zentrale Frage „wie plane ich guten Unterricht?“ bleibe ja auch im neuen Format erhalten, das Besprechen von Unterrichtsentwürfen und Unterrichtsgeschehen auch – die Ausbilder könnten sich mit Erlaubnis der Beteiligten in den Distanz-Unterricht zwischen Referendaren und Schülern einschalten. Da gebe es positive Rückmeldungen.

Die ZfsL-Leiterin machte deutlich, dass sie es gerne anders hätte: „Wir gehen nicht an die Schulen, weil es in der momentanen Situation nicht

möglich ist.“ Aber mit unterschiedlichen Ausbildungssituationen müsse man eben leben. Und: Es sei wichtig, dass Referendare alles kennenlernen und ausprobieren könnten.

Ungewöhnlich sind derzeit auch die Prüfungen. Die beiden im normalen Prüfungsverfahren durchzuführenden unterrichtspraktischen Prüfungen werden durch ein Fachgespräch mit Simulationsanteilen ersetzt: Die Prüfer sind da, die Schüler nicht. Trotzdem müsse jeder Schritt so vorbereitet und erläutert werden, als ob der Klassenraum besetzt sei, sagt Egyptien. Und das sei gar nicht so einfach. Die Referendare müssten viel vorwegnehmen. Ein „billiger Freifahrtschein“ sei das keinesfalls, sondern ein gleichwertiges Verfahren – wie es unter Pandemiebedingungen möglich sei.

Die Lehrgewerkschaften sehen vieles kritischer als die ZfsL-Leiterin. Sowohl der Verband Bildung und Erziehung



„Wir gehen nicht an die Schulen, weil es in der derzeitigen Situation nicht möglich ist.“

Karin Egyptien  
Leiterin des Zentrums für  
schulpraktische  
Lehrerbildung Hamm

(VBE) als auch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) berichten von großer Unsicherheit und entsprechendem Beratungsbedarf bei den angehenden Lehrkräften.

Besonders die zweite Ausbildungsphase, die zur Prüfung führe, werde als theorie-lastig empfunden, sagte

GEW-Sprecher Marcel Teiner. Viele Referendare fühlten sich mit den Simulationsanteilen überfordert, das neue Prüfungsformat sei im Vorfeld nicht ausreichend geübt worden. Anfragen, ob Prüflinge in diesem Jahr durch eine Reduzierung der Unterrichtsbesuche entlastet werden können, habe die Bezirksregierung abschlägig beschieden.

Die VBE-Vorsitzende Martina Klöcker verwies auf Unterschiede zwischen den Schulformen: „Ausbildung mit Distanzunterricht an einem gut ausgestatteten Gymnasium, welches schon lange digital arbeitet, ist etwas anderes als der Distanzunterricht, der für ein 1. Schuljahr organisiert werden muss.“

Klöcker zufolge gab es jedoch auch positive Rückmeldungen von Referendaren, demzufolge sich Fachleiter professionell und flexibel gezeigt hätten, um für sie eine gute Ausbildung sicherzustellen.